National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 95 | Berleburg, Montag, den 24. April 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

So schlug sich die Panzerarmee Hube durch

Die Brillanten für den Generalobersten / Fünf sowjetische Armeen als Gegner

□ wlz. Berlin, 23. April. Der Führer hat dem zum Generalobersten ernannten Befehlshaber einer Panzerarmee, General Hans Hube, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz verliehen in Anerkennung seiner ganz besonderen Verdienste bei der Durchbrechung des Einschließungsringes von fünf sowjetischen Panzerarmeen im Raume Kamenez-Podolsk, nördlich des Dnjestrs. Dieser Ausbruch einer von Sowjets eingeschlossenen deutschen Armee ist nach der Heldentat von Tscherkassy nicht nur eine neue großartige Leistung deutschen Soldatentums gegenüber der bolschewistischen Uebermacht gewesen, sondern war zugleich auch ein Manöver von strategischer Bedeutung, weil der Widerstand der Armee Hube und dann die Durchbrechung des Einschließungsringes die Bolschewisten um die Erreichung ihrer Fernziele brachten, nämlich um den Durchstoß über Delatyn und die Karpatenpässe nach Ungarn hinein und um das Vordringen über Jassy und Kischinew nach der Donaumündung zu. Oberst Bechler, Ritterkreuzträger und Kommandeur eines Regiments der Armee Hube, und Major Dankworth, Generalstabsoffizier, gaben vor Vertretern der deutschen Presse eine sehr interessante Schilderung über die Kämpfe der Panzerarmee Hube.

Durch das Vordringen bolschewistischer Verbände über den Dnjestr beiderseits Mohilew und weiter über den Pruth sowie von anderen Einheiten über den Dnjestr nördlich Kolomia bis Delatyn und Stanislau war die Panzerarmee Hube am 23. März von fünf feindlichen Panzerarmeen im Raume Kamenez-Podolsk — südlich Proskurow — westlich Schmerinka von ihren Verbindungen nach rückwärts abgeschnitten worden. Als am 25. März ein bolschewistischen Panzerkorps Kamenez-Podolsk besetzte, wuchs die Gefahr einer völligen Einschließung. General Hube war sich im klaren darüber, daß die Sowjets mit allen Mitteln bestrebt sein würden, mit ihrer gewaltigen Uebermacht seine Truppen völlig zu vernichten. Hube entschloß sich, nach Westen durchzubrechen, um sich mit ᛋᛋ-Verbänden zu vereinigen, die zusammen mit ungarischen Truppen aus dem Raum Stanislau und Pantyr- und Jablonikapaß nach Osten anzutreten Befehl hatten.

Die Schwierigkeiten bei der Durchführung des Durchbruchs waren gewaltig. Nicht nur war der Gegner zahlenmäßig mehrfach überlegen und die eigene Versorgung unzureichend, sondern es galt im Ausbruch nach Westen den Zbrucz und den galizischen Sereth zu überwinden, dazu ein Gelände, das durch Regen und Schnee in tiefen Schlamm verwandelt worden war. Durch tiefzerklüftete Täler mußten Brückenköpfe gewonnen und mittelgebirgsähnliche Höhen überwunden werden. Abseits der Rollbahn war ein Durchkommen mit Kraftwagen nicht möglich. Am 29 März begannen die Angriffe in Richtung auf den Zbrucz beiderseits Skala, während die Infanteriedivisionen zwischen Proßkurow und dem Dnjestr in Nachhutkämpfen den nachdrängenden Gegner aufzuhalten hatten und im Norden gegen den Bug beiderseits Proßkurow die eigenen Linien im harten Abwehrringen behauptet werden mußten.

Die deutschen Panzerdivisionen zerschlugen beiderseits Skala den völlig überraschten Feind und brachen gegen den Sereth vor, ja kesselten bei Kemenez-Podolsk sogar eine sowjetische Panzerarmee ein, der sie schwere Verluste zufügten. Unterdessen brachten die Ost- und Nordfront alle Versuche der Sowjets, die Linien einzudrücken und zu durchbrechen, zum scheitern. Unter dem Schirm der tapferen Verteidiger im Osten und Norden überwanden am 2. und 3. April die deutschen Panzer auch den Sereth in Richtung Buczacz. Hinter diesem Flußabschnitt wurde bis zum 6. April die gesamte Armee vereinigt. Am gleichen Tage trafen sich auch die Panzerspitzen Hubes mit den von Westen her aus dem Raum Stanislau vorgestoßenen ᛋᛋ-Verbänden. In letzter Minute schien noch ein furchtbarer Schneesturm den Erfolg streitig zu machen. Marschkolonnen blieben in Schneeverwehungen in Gelecht oder auf den Straßen im Schnee stecken. Aber die energiegeladene Führung und die letzte Hingabe der Truppe meisterte auch die Naturgewalt.

Kriegsberichter Erwin Beyer schreibt noch dazu: Als es um das Leben vieler tausender Soldaten ging, war es der General selbst, der seiner Armee mit den Durchbruchskräften voranging. Durchbruch — das war sein Wort, wie er es in dem Tagesbefehl an die Truppe herausgab, der am 27. März volle Klarheit über die Lage verschaffte. Offen war er gegenüber Offizieren und Mannschaften, er sagte damals ganz eindeutig, daß das Schicksal dieser Kräftegruppe auf dem Spiel stände. Und dann Tage später, eine Weile



nach dem erfolgten Durchbruch, hörten wir über den Aether unseren Ob. Wir erfuhren von dem Kapitulationsangebot der Sowjets, sich bis zum 2. April zu ergeben. Weiterer Widerstand — so hatten die Bolschewisten gesagt — sei sinnlos, denn ein dreifacher Ring umschließe uns. Ueber die Antwort unseres Oberbefehlshabers hatte es bei keinem einen Zweifel geben können: seine Antwort war der Angriff. 110 Kilometer kaum denkbaren Weges wurden zurückgelegt, aber es wurde geschafft.

Für das Gelingen des Durchbruchs trug die Luftwaffe einen bedeutsamen Beitrag bei. Sogar im Schneesturm und Nebel landeten die Transportmaschinen in vorderster Linie und brachten Munition und Betriebsstoff und nahmen Verwundete mit zurück. Wenn heute die Panzerarmee des Generalobersten Hube im unverminderten Gefühl die Ueberlegenheit über die Sowjets schon wieder zwischen Buczacz und den Karpaten in Angriff steht, so ist das der Einheit von Führung und Truppe, sowie Offizier und Mann in ihrem Willen, alle Schwierigkeiten zu meistern, zu verdanken.

Neue Armeeführer im Osten

□ wlz. Berlin, 23. April. Wie schon gemeldet, hat der Führer den Generalobersten Model zum Feldmarschall und die Generale Schörner, Harpe, Hube und Rendulic zu Genralobersten befördert.



Der jetzige Feldmarschall Model hat im ersten Weltkrieg als junger Offizier — 1891 als Sohn eines Musikdirektors in Genthin geboren — in der Champagne, bei Verdun und an der Aisne gekämpft. Im zweiten Weltkrieg wurde der einstige Infanterie-Offizier einer der hervorragendsten Führer unserer Panzerwaffe. Als Chef des Generalstabes eines Korps zog Generalleutnant Model in den Polenfeldzug, im Westfeldzug war er Chef des Stabes eines Armee-Oberkommandos. Im Ostfeldzug erhielt Model eine Panzerdivision und bekam für seine Verdienste im Juli 1941 das Ritterkreuz. Zum General der Panzertruppen befördert, wurde ihm die Führung eines Panzerkorps übertragen, an dessen Spitze er seine hervorragenden Führereigenschaften beweisen und große Erfolge erringen konnte. Für besondere Verdienste während der Abwehr der bolschewistischen Anstürme erhielt er als 74. Soldat im Februar 1942 das Eichenlaub. Am 1. März übernahm er als Generaloberst die Führung einer Armee. Im Frühjahr 1944 wurde er der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe im Süden der Ostfront.



Generaloberst Hans Hube hat als Frontoffizier im ersten Weltkrieg einen Arm verloren. „Der einarmige Kommandant" ist seiner Truppe seit langem ein besonderer Begriff. Im Sommer 1941 durchbrach seine Panzerdivision bei Shitomir die Stalinlinie, wofür Hube das Ritterkreuz erhielt. Entscheidenden Anteil hatte er an der Eroberung von Nikolajew und an der Vernichtungsschlacht von Kiew, wofür er das Eichenlaub erhielt. Als General eines Panzerkorps stieß Hube im Sommer 1942 bis nördlich Stalingrad vor und wehrte später die monatelangen Anstürme der Bolschewisten ab. Im Dezember erhielt er dafür als 22. Soldat die Schwerter. Im Sommer 1943 leisteten Hubes Verbände in Sizilien dem überlegenen Feind fünf Wochen Widerstand, ehe sie auf das Festland zurückgeführt wurden. Im Januar zerschlug Hubes Armee im Raume südlich Progrebitsche den Ansturm von zehn sowjetischen Schützendivisionen und mehreren Panzerkorps. Jetzt im April erfolgte der Ausbruch von Kamenez—Podolsk. Mit nie ermüdender Energie hat Hube stets seine Verbände vorwärts gerissen. Dieser 1890 in Nauenburg geborene Soldat hat immer, wenn es seine Führungsaufgaben erlaubten, in der Front mitten unter seinen Soldaten geweilt.



Der zum Generalobersten beförderte General der Gebirgstruppen Schörner befehligt ebenfalls seit kürzerer Zeit eine Heeresgruppe im Osten. 1892 wurde er als Sohn eines Polizeioberinspektors in München geboren, ging als Einjähriger 1914 ins Feld und erhielt den Orden pour le mérite. Schörner durchbrach mit seinen Gebirgstruppen im April 1941 die Metaxaslinie und stieß bis Saloniki vor. Seit dem 25. November 1943 war Schörner Befehlshaber im Brückenkopf Nikopol, für dessen lange Behauptung gegenüber bolschewistischer Uebermacht und für dessen spätere planmäßige Räumung er besondere Verdienste durch sein persönliches Eingreifen sich erworben hat. Dafür erhielt er am 17. Februar 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz, mit dem er am 20. April 1941 ausgezeichnet worden war.



Der zum Generalobersten beförderte General Harpe ist ein Amtmannssohn aus Westfalen. Im ersten Weltkrieg erhielt er das E. K. I. und II. Klasse. Der jetzt 57jährige Eichenlaubträger kennt keine Schonung seiner eigenen Person, ist mit seinen Truppen immer auf Gedeih und Verderb verbunden gewesen, zu denen er sich in schweren Krisen stets in die vorderste Front begab, trotzdem er eine schwere Kopfverwundung hat. Bei Beginn des Ostfeldzuges führte der damalige Generalmajor die Durchbruchsspitze eines Korps. Heute ist Generaloberst Harpe Befehlshaber einer Armee in den schweren Abwehrkämpfen an der Ostfront.



Der zum Generalobersten beförderte General der Infanterie Rendulic ist ein Offizier des alten österreichischen Heeres. Er hat im ersten Weltkrieg auf allen Schlachtfeldern von Polen, bis in die Bukowina und zuletzt an der italienischen Front gekämpft und erhielt hohe Tapferkeitsauszeichnungen. Als Führer einer Division zog der General in den Krieg gegen die Sowjets, besondere Verdienste erwarb er sich im Juli 1943 als Befehlshaber eines Infanteriekorps bei der Verteidigung des Orelbogens, wodurch er verhinderte, daß die Bolschewisten ihre angestrebten Durchbrüche erreichten. Seitdem hat er sich immer wieder an Brennpunkten der Kämpfe im Osten hervorgetan.

Der Atlantikwall nach Dieppe

Die gesteigerte Luftaktivität „Auftakt zur Invasion?" / Neue Mahnungen Moskau

□ wlz. Berlin, 23. April. Die gesteigerte Aktivität der anglo-amerikanischen Luftwaffe in ihren Terrorangriffen auf die besetzten Westgebiete und aufs Reichsgebiet werden in der Washingtoner und Londoner Presse wieder einmal als „Auftakt der Invasion" bezeichnet. Auch die bolschewistische Presse vermehrt ihre Mahnungen an die westlichen Verbündeten, endlich zur Aktion überzugehen. Der sowjetische Admiral Pantelejeff fordert, da „alles bereit" sei, daß „die Invasion auf breiter Front und im Sturmtempo" durchgeführt werden müsse. So schwer uns die feindlichen Terrorangriffe treffen, unseren Widerstandswillen werden sie nicht beugen. In Ruhe warten Heimat und Westfront auf den Start der Invasion, denn wir sind in jeder Hinsicht vorbereitet.

In der Zeitungsnummer von Montag, 17. April veröffentlichten wir einen Artikel des Generalleutnants Schmetzer über eine Besichtigungsreise des Atlantikwalles. Schmetzer befaßte sich vor allem mit der Ausbildung und den Uebungen der Besatzungstruppen des Atlantikwalles und der taktischen und operativen Reserven. Als Ergänzung dieses Artikels veröffentlichen wir heute einen Aufsatz des Hauptmanns Ritter von Schramm aus dem OKW., in dem besonders eine Schilderung der Befestigungsbauten des Atlantikwalles selbst gegeben wird und zwar jener Ergänzungsanlagen, die seit der mißglückten Landung der Anglo-Amerikaner bei Dieppe ausgeführt wurden. Wie schon der Beitrag des Generalleutnants Schmetzer, so vermittelt auch der Aufsatz des Hauptmanns Ritter von Schramm den Eindruck, daß wir im Westen in jeder Weise gegenüber feindlichen Invasionsversuchen vorbereitet und gerüstet und stark genug sind, dem Gegner eine entscheidende Niederlage zuzufügen.

Die deutsche Führung ist nicht so töricht zu glauben, daß sich ein neuer Invasionsversuch gegen Europa noch einmal in den Formen von Dieppe abspielen wird. Dafür ist seitdem zu viel geschehen. Die Waffen des Angreifers und seine technischen Mittel haben sich vermehrt und verbessert, auch der zur Verfügung stehende Schiffsraum der Feindseite hat eine Bereicherung erfahren, nachdem vor allem die Speziallandeboote weiter vermehrt wurden; aber besonders die feindliche Luftflotte ist weiter mächtig verstärkt worden und steht bereit, bei jedem Landungsversuch eine wesentliche Rolle zu spielen. Schließlich deutet das Abwarten der Anglo-Amerikaner und ihr Hinauszögern der Invasion darauf hin, daß der Feind genau die Schwierigkeiten der Landung kennt und sich der eventuellen katastrophalen Folgen eines Mißlingens bewußt ist; aber gerade deshalb wird er ein überwältigendes Uebergewicht vorbereiten, um mit einer Uebermacht loszuschlagen, die die Verteidiger einfach zermalmen soll.

Die deutsche Führung ist also auf schwere Angriffsmittel gefaßt und vorbereitet und hat auch ihre im Westen stehenden Truppen in diesem Sinne geschult. Aber es ist nicht so, als ob die Zeit allein für den Gegner gearbeitet hätte. Seine Vorbereitungen in Gestalt eines mächtigen Luftwaffeneinsatzes treten vorläufig nur am sichtbarsten und gleichsam am lautesten in Erscheinung. Aber es gibt im Kriege auch andere Waffen, die erst im Augenblick des Kampfes wirksam werden. Es sind auf der einen Seite Feuerwaffen, heute in der Hauptsache Maschinenwaffen von großer Feuerkraft und Feuergeschwindigkeit, und auf der anderen Bunker, Befestigungen und Hindernisse aller Art mitsamt den verschiedenartigsten Sperren, die überraschend in Tätigkeit treten. Auf diese Waffen und Kampfmittel wurde, den strategischen Absichten der deutschen Führung entsprechend, in den letzten Jahren das Schwergewicht unserer Arbeitsleistung und Abwehrvorbereitungen gelegt.

Die Gegner haben nun nicht diese deutschen Abwehrmaßnahmen mit allen Mitteln bekämpft, sondern die feindliche Luftwaffe wurde gegen die europäische Heimat mit all ihren Gemüts- und Kulturwerten eingesetzt, um auf diese vermeintlich billigere Weise ihre Moral zu zermürben und so die Kriegsentscheidung zu erzwingen. Aber gerade dadurch konnten die europäischen Küstenbefestigungen ohne wesentliche Störung vom Gegner zu der heutigen Stärke ausgebaut werden. Während die Luftschlachten über Deutschland und Europa tobten und toben, wurden nach einer großen Gesamtplanung in angespannter Arbeit die mächtigen Schutzbauten und Befestigungen errichtet, die nach menschlichem Ermessen auch konzentrierten Bombenangriffen und der Beschießung durch schwere Schiffsgeschütze standhalten werden. Die deutsche Zivilbevölkerung, die sich im Bombenhagel behauptete und weiter behauptet, hat also auch in militärischer Beziehung einen hoch zu veranschlagenden Beitrag für die Gesamtkriegführung geleistet.

Seit der Landung der Kanadier bei Dieppe sind gewaltige Wandlungen und Fortschritte unserer Abwehr- und Verteidigungsmaßnahmen vor sich gegangen. Sie sind auf Grund all der Erfahrungen erfolgt, die wir inzwischen gemacht haben. In diesen bis jetzt noch stillen Waffen, die nicht wie die feindliche Luftwaffe am Himmel erscheinen, aber für den Endkampf sicher nicht weniger wirksam sein werden, ist alles fruchtbar geworden, was wir bei Dieppe, im Osten, vor allem aber in Italien und dort besonders zuletzt bei Nettuno und am MonteCassino erfahren haben. Eine gewaltige Summe von Arbeit und Material, aber auch von großen Planungen, Ideen, Erfindungen und listenreichen Einfällen wurde auf diese Abwehrmaßnahmen verwandt. Seit dem Beginn des Luftkrieges über Europa sind unsere Anstrengungen noch mehr gesteigert.

So wurde seit Dieppe eine außerordentliche Vervollkommnung der deutschen Abwehrmaßnahmen erreicht. Sie betraf wohl zuerst die reinen Befestigungen, also in erster Linie die bombensicheren Bunker, Werke und Geschützstände, aber nicht diese allein. Denn mit der wachsenden Angriffskraft des Feindes und immer mit dieser Schritt haltend, sind nicht nur die Deckungen, sondern auch die Zahl der Waffen und ihre Feuerwirkung und Feuerdichte gewachsen. In dem technischen Wettlauf der Vorbereitungen für und gegen die Invasion ist Europa jedenfalls keinen Schritt hinter seinen Feinden zurückgeblieben. Ein Landungsversuch der Engländer und Amerikaner wird sich heute voraussichtlich anders vollziehen als bei Dieppe. Auch darüber muß sich die Oeffentlichkeit so klar sein, wie sich die Truppe klar darüber ist. Die Erfahrungen in Italien haben darüber eindeutig belehrt.

Bei Dieppe war eine systematische Beschießung durch schwere Schiffsartillerie und Massenabwurf von Bomben noch unbekannt, mit denen man diesmal, wahrscheinlich in gro-

ßem Ausmaß und mit hartnäckiger Wiederholung wird rechnen müssen. Es werden also von den deutschen Verteidigern starke Nerven gefordert werden, wie auch die Befestigungen schwere Feuerproben bestehen müssen. Aber noch stärkere Nerven werden von den Angreifern verlangt, sobald sie sich in die Zone des deutschen Sperrfeuers begeben. Schon das oft wochenlange Trommelfeuer des ersten Weltkrieges, das sich damals in der Hauptsache nur gegen Feldbefestigungen richtete, hat erfahrungsgemäß nie etwa alle Maschinengewehre zerschlagen — wie wird es erst heute sein, da zahllose Maschinenwaffen unter Beton stehen und aus Panzerkuppeln schießen? Erinnerungen an Verdun steigen da schattenhaft herauf.

Bei Dieppe ist der Feind noch auf eine befestigte Linie gestoßen, nämlich auf den nach den damaligen Erfahrungen mehr oder minder nur linear befestigten Strand. An dieser noch nicht in die Tiefe gegliederten, vergleichsweise flachen und nach oben offenen Stellung ist er damals gescheitert, und zwar unter blutigen Verlusten. Er hat die Lehre daraus gezogen und im Westen nicht wieder angegriffen. Seine militärischen Anstrengungen, mit politischen Winkelzügen gekoppelt, hat er dann gegen Italien gerichtet und nach schweren Luftangriffen dort leider auch die Verräter, Ueberläufer und Feiglinge gefunden, die ihm die Landung ermöglichten. Nur so hat er auf dem italienischen Festland Fuß fassen können. Aber seit Monaten ist er dort, trotz seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit, seiner Schiffsartillerie und seiner massierten Luftangriffe und trotz seiner anfangs gelungenen Landung bei Nettuno nicht mehr weitergekommen. Aus diesen Kämpfen aber haben wir die wichtigsten Erfahrungen gewonnen, die inzwischen ausgewertet wurden und noch werden.

1942 haben wir, wie gesagt, im wesentlichen erst über eine befestigte Linie, über eine Perlenschnur von nebeneinander gereihten Bunkern, Geschützständen und Feldbefestigungen verfügt. Das hat sich inzwischen geändert. Die unsichtbare und deshalb besonders gefährliche Waffe der Verminung wird außerdem in den bevorstehenden Abwehrkämpfen eine ebenso große Rolle spielen wie andere neuartige Sperrungen vor und hinter den eigentlichen Stellungen. Der Feind wird oft das Gelände dort ungangbar finden, wo er es nicht erwartet hat. Aus der befestigten Linie von Dieppe sind so in systematischem Ausbau befestigte Zonen geworden. Zu diesem Zweck wurden die Anlagen immer mehr nach der Tiefe gegliedert und zum großen Teil völlig neu gestaltet. Die Bunkerreihen und Grabenstücke von ehemals sind heute in geschlossene Widerstandsnester, Stützpunkte und Stützpunktgruppen verwandelt, und schließlich sind durch die Zusammenfassung von stark befestigten Stützpunkten große geschlossene Festungen entstanden, die sich aus eigener Kraft verteidigen können, selbst wenn sie eingeschlossen werden sollten.

Aber auch schon bei den Widerstandsnestern und Stützpunkten ist überall eine Rundumverteidigung ebenso selbstverständlich wie eine Bevorratung, die die Verteidiger längere Zeit vom Nachschub unabhängig machen. Auf eine gegenseitige Feuerunterstützung und lückenlose Feuerpläne ist höchster Nachdruck gelegt worden. Bis weit in das Hinterland sind Hindernisse, Ortsverteidigungen, Tankfallen und Minenfelder entstanden, wie man sie bei Dieppe noch kaum geahnt hat. Der gewachsene Fels an den Steilküsten ist besonders in jüngster Zeit mächtigen Hohlbauten zugute gekommen. Solche absolut bombensicheren Hohlbauten, wie sie an den Tavannes-Tunnel vor Verdun erinnern, dienen heute vor allem der Bereitstellung von Reserven oder der Bevorratung. Vor allem ist durch den jüngsten Ausbau für die schußsichere Unterbringung der meisten Waffen Sorge getragen worden. Selbst die operativen Reserven werden in der Erde oder in Deckungen verschwinden, bis sie gebraucht werden.

So ist die Kunst der Abwehr in befestigten Zonen bei Stahlbeton und bei Panzerkuppeln nicht stehen geblieben, sondern hat immer neue Wege gefunden, um die Wirkung der feindlichen Beschießungen und Bombardierungen herabzusetzen und die der eigenen Waffen auch im schwersten Feuer sicherzustellen. Auch mit massierten Bombenangriffen werden die Engländer und Amerikaner noch viel unbefriedigendere Wirkungen erzielen können als gegen die Höhenstellung bei Cassino. Eine neue Taktik der Küstenabwehr hat sich entwickelt. Mit den technischen Fortschritten hat auch die Ausbildung der Truppe Schritt gehalten. Nicht umsonst ist sie mit einem hohen Prozentsatz erfahrener Ostkämpfer durchsetzt. Es sind zahlreiche Waffen zum neuen Einsatz gekommen, deren Feuerkraft auch einer vielfachen Uebermacht trotzen kann. Im Gebrauch dieser Waffen ist die Truppe inzwischen vorzüglich geschult, ebenso wie ständige Alarme und zahlreiche Uebungen ihre Abwehrbereitschaft erhöhten und immer noch weiter steigern. Jeder Tag bis zum Invasionsversuch wird weiterhin bis zur Neige ausgenutzt werden. Mit jedem neuen bombensicheren Bau sind gleichzeitig so und so viele Flugzeuge und Soldaten des Feindes ohnmächtig geworden, so und so viele Feindkämpfer dem Untergang ausgeliefert — immer vorausgesetzt selbstverständlich, daß die Verteidiger ihre Feuerprobe bestehen und moralisch standhalten.

Aber gerade von dieser wahrhaft heroischen Standhaftigkeit haben ja vor kurzem erst deutsche Soldaten am Monte Cassino wieder unvergleichliche Beispiele gegeben. Die Wandlungen seit Dieppe sind also gewaltig. Sie bedeuten die Folgerungen des Materialkrieges, den wir nicht wollten und wünschten und in der ersten Phase des Krieges bereits überwunden hatten, den aber der Weltmaterialismus von neuem den Völkern aufzwang. Wir haben die Konsequenzen gezogen und sind in der Lage, auch ihm die Stirne zu bieten mit dem Einsatz des besten und stärksten Materials, das wir dem feindlichen gegenüberstellen können. Jeder Deutsche aber ist sich klar darüber, was die kommenden Kämpfe im Westen für unser Gesamtschicksal bedeuten.

Hauptmann Dr. Wilhelm Ritter von Schramm

2500. Feindflug. Eine mit Einsitzern fliegende Aufklärerstaffel unter Führung von Hauptmann von Kamptz unternahm am 16. April ihren 2500. Flug gegen den Feind. Die Besatzungen der Staffel schossen 40 Flugzeuge ab, zerstörten vier am Boden und fügten dem Feind schwere Verluste zu.

Neue raffinierte Täuschungsmanöver der Luftgangster

800 Mann des fliegenden Personals verloren

rd. Berlin, 23. April. Der außerordentlich heftige Luftkrieg an der Westfront dieses Kontinents, der sich in den vergangenen Tagen vor allem gegen französische Städte gerichtet hatte, steigerte sich in den Abendstunden des Sonnabends und der Nacht zum Sonntag abermals zu Luftkämpfen über dem Reichsgebiet. Obwohl die feindliche Luftkriegführung dabei mit allen Mitteln bemüht war, durch eine Fülle raffinierter Täuschungsmanöver die deutsche Abwehr mattzusetzen, mußte sie doch ihre Terrorangriffe, die besonders Düsseldorf erneut schwer heimsuchten, mit einem hohen Preis bezahlen: Im Verlaufe von 10 Stunden verloren die Anglo-Amerikaner 113 Flugzeuge, darunter 101 viermotorige Bomber und 800 Mann fliegendes Personal.

In mehreren weit auseinandergezogenen und in der Tiefe gestaffelten Formationen flogen viermotorige USA-Bomber unter dem Schutz vieler Geschwader von Langstreckenjägern von Westen her in das Reichsgebiet ein. Durch die zahlreichen Ablenkungsmanöver des Feindes ließ die deutsche Luftkriegführung aber ihre Aufmerksamkeit nicht binden, sondern warf dem Gegner Abwehrkräfte an den Schwerpunkten entgegen. Besonders im Raume von Hamm kam es zu harten Luftkämpfen. Die deutschen Jäger und Zerstörer konnten oft die schützenden Jäger-Barrieren um die USA-Bomber-Pulks durchstoßen. Unter den 37 Abschüssen befanden sich 25 viermotorige Bomber. Nach Einbruch der Nacht setzten die britischen Bomberverbände die Terroraktionen fort. Um die deutsche Abwehr zu zersplittern und auseinanderzureißen, wählten sie verschiedene, weit voneineinander entfernte Flugwege und stießen über die westdeutschen und nordwestdeutschen Grenzgebiete gegen Braunschweig und Düsseldorf vor. Die Terrorunternehmungen schlossen mit Verlusten, die in ihrer Höhe an die letzten Rekorderfolge unserer Nachtabwehr erinnern.

Operativer Luftkrieg im Osten

dnb. Berlin, 23. April. Trotz der starken Beanspruchung der deutschen Flieger über dem Reichsgebiet sowie der besetzten Gebiete des Westens, Südens und Südostens, hat die deutsche Luftwaffe in den letzten Wochen im Osten eindrucksvoll demonstriert, daß bei aller schwerpunktmäßigen Verlagerung auf die Luftabwehr der Terrorangriffe auch ihre offensive Stärke ungebrochen ist. Immer wieder verzeichnet der OKW-Bericht schwere Angriffe starker deutscher Kampffliegerkräfte auf wichtige Nachschubzentren der Sowjets. Seit dem Beginn des Monats April ist eine unverkennbare Intensivierung dieser Angriffe zu beobachten. Allein im April hat die Luftwaffe sieben schwere, nächtliche Großangriffe auf sowjetische Versorgungszentren geführt, nicht gerechnet dabei die zahlreichen Bombardierungen von Nachschublagern, Munitionsdepots, Eisenbahnzielen usw. in den frontnahen Räumen. Die Kampfflieger sind zu diesen Unternehmungen immer mit starken Verbänden gestartet. Den Bomberwellen voraus flogen die Beleuchter oder „Laternenanzünder", die in den Zielräumen die Markierungen setzen. Durch einen genau vorausberechneten „Fahrplan" wurde bei allen Angriffen eine starke Konzentration der Bombardierung erreicht. Heftige Explosionen und rasch um sich greifende Flächenbrände rieten in den Zielgebieten umfangreiche Verwüstungen hervor. Bemerkenswert sind die außerordentlich geringen eigenen Verluste. Auch die Tätigkeit feindlicher Nachtjäger vermochte den Bomberstrom nicht von seinem genauen Zielanflug abzudrängen. So kehrten von dem einen Angriff auf Kiew drei eigene Flugzeuge nicht zurück.

23 Nachschubschiffe ausgeschaltet

dnb. Berlin, 23. April. Wie der Wehrmachtbericht vom 21. April bekanntgab, führten Kampf- und Torpedoflugzeuge am 20. April einen Angriff gegen ein feindliches Nachschubgeleit vor der nordafrikanischen Küste durch. Nach den ersten Meldungen wurden 2 Zerstörer, 4 Frachter mit 29 000 BRT, sowie ein großer Tanker versenkt und 13 Handelsschiffe mit 103 000 BRT. 2 große Truppentransporter und 3 Zerstörer schwer beschädigt. Aus den nunmehr vorliegenden Gefechtsberichten ergibt sich eine wesentliche Erhöhung dieser Erfolgszahlen. Schon während des Angriffs wurden sieben Schiffe mit 57 000 BRT. und drei Zerstörer versenkt. Unter diesen befand sich ein Truppentransporter von 13 000 BRT. und ein Tanker von 8 000 BRT. Außerdem wurden nicht 13, sondern 16 Handelsschiffe mit 120 000 BRT. sowie zwei Zerstörer schwer beschädigt. Die Kampf- und Torpedoflugzeuge schalteten somit auf einen Schlag 23 Nachschubschiffe mit einer Gesamttonnage von über 180 000 BRT. und fünf schnelle Bewachungsfahrzeuge aus.

Ein schwedisches Nein an die Anglo-Amerikaner

Auch sowjetische Droherklärung gegen Skandinavien

hw. Stockholm, 23. April. Das schwedische Volk bekam am Sonntag Kenntnis von neuen politischen Tatbeständen, die den Auseinandersetzungen um Schweden und um Skandinavien im allgemeinen ein neues Bild geben. In allen Fällen handelt es sich um Entscheidungen, in denen der negative Ausfall weniger von dem mangelnden Entgegenkommen von schwedischer Seite als durch das Uebermaß an Zumutungen seitens der alliierten Liga bedingt wurde.

Im Vordergrund steht eine von der Stockholmer Presse groß aufgemachte sowjetische Droherklärung gegen Finnland, die den von finnlandfeindlicher Seite ausgestreuten und langmonatig aufrechterhaltenen sogenannten Friedenskombinationen ein rauhes Ende bereitet. Von schwedischer Seite sind die Bemühungen, Finnland zu einer Waffenniederlegung zu bewegen, bekanntlich weitgehend gefördert worden, besonders von der Presse. Auch sie hat aber zum Schluß keine Möglichkeit gesehen, Finnland zur Annahme der sowjetischen Bedingungen zu veranlassen, nachdem die Sowjets ihre Bedingungen von vornherein so abgestellt hatten, daß sie entweder abgelehnt oder als zielbewußter Einleitungszug zur Unterwerfung ganz Skandinaviens aufgefaßt werden mußten.

An zweiter Stelle fungieren die schwedischen Antworten auf die handelspolitischen und diplomatischen Erpressungsversuche der Plutokratien gegen Schweden. Den handelspolitischen Noten Englands und der Vereinigten Staaten trat, wie erst jetzt bekannt wird, auch die Sowjetunion bei. Diese Noten waren verbunden mit einer Drohung mit Gegenmaßnahmen im Falle der Ablehnung. Genau wie gegen Finnland, hat sich auch gegen Schweden der gesamte Druck der verbündeten Europafeinde gerichtet. Die schwedische Regierung erklärte, daß sie am Bruch eingegangener Abmachungen nicht mitwirke und sie nicht an Gegenmaßnahmen glaube „gegen einen Export innerhalb von Uebereinkünften, die auch mit den USA und England getroffen worden seien".

Die schwedische Regierung hat ferner auf die sogenannte „Diplomatensperre" mit einem Kommunigué geantwortet, wonach sie sich einstweilen auf die Erklärung beschränken wolle, daß diese Maßnahme nicht mit dem Völkerrecht und diplomatischen Gepflogenheiten übereinstimme. Diese sehr zurückhaltende Stellungnahme wird jedoch ausdrücklich zurückgeführt auf die Erwartung, daß die englischerseits ergriffenen Maßnahmen von streng vorübergehender Natur und die Folge einer militärischen Ausnahmesituation seien. Diese Auffassung sei dem englischen Gesandten in Stockholm zur Kenntnis gebracht worden.

„Stockholms Tidningen" erklärt, die englische und amerikanische Regierung hätten ja dem schwedischen Export, den sie jetzt unterbinden wollten, im Herbst selber zugestimmt. Die Drohungen mit Gegenmaßnahmen seien daher besonders schwer begreiflich. Es gebe für Repressalien in diesem Falle weder rechtliche noch moralische Gründe. Selbst „Dagens Nyheter" meinen, so große Veränderungen in der Kriegslage seien seit Januar nicht eingetreten, daß sie etwa die frühere Einstellung der Alliierten hätten hinfällig machen können.

Aus diesen Erklärungen wird das schwedische Volk ersehen, daß ein konzentrischer Druck vom Westen und Osten, von den Plutokratien und Sowjets, gegen Skandinavien im Gange ist. Er richtet sich gegen das neutrale Schweden genau so wie gegen das kriegführende Finnland. Wenn jetzt der sozialdemokratische Stockholmer „Morgontidningen". die Repressalien gegen die kleinen Neutralen als „eine Tragödie" bezeichnet, so haben gerade die linksgerichteten englandhörigen Kreise in Schweden Schuld mit an dieser „Tragödie", weil sie mit ihrer ständigen Nachgiebigkeit gegenüber der alliierten Druckpolitik die Bolschewisten und Angelsachsen zu einer ständigen Verschärfung dieser Methoden ermunterten.

OKW-Bericht vom 22. April

Zwischen Karpaten und oberen Dnjestr weiter Boden gewonnen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 22. April. Das OKW gibt bekannt: Im Raum von Sewastopol und am unteren Dnjestr wurden örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen und erneute Bereitstellungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. In der östlichen Bukowina, zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjestr, gewannen die eigenen Angriffe in hartnäckigen Kämpfen weiter Boden. Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Bahnanlagen von Welikije Luki mit guter Wirkung an. Südwestlich Narwa scheiterten wiederholte Angriffe der Bolschewisten gegen unsere neugewonnenen Stellungen.

Im Landekopf von Nettuno wurden mehrere örtliche Angriffe südlich Aprilia verlustreich für den Gegner abgewiesen. An der Südfront sprengten Stoßtrupps an der adriatischen Küste drei feindliche Panzer mit ihren Besatzungen.

Nordamerikanische Bomber griffen am 21. April ohne Erdsicht mehrere Städte Südosteuropas, vor allem Bukarest, an. Es entstanden Schäden und Personenverluste. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte wurden 19 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, abgeschossen. Einige britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im Raum von Köln.

OKW-Bericht vom 23. April

Wieder 113 Terror-Flugzeuge vernichtet / Weitere deutsche Fortschritte südwestlich Narwa

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 23. April. Das OKW gibt bekannt: Im Raum von Sewastopol, am unteren Dnjestr und in der Bukowina kam es gestern nur zu örtlichen Kämpfen. Ueber der Krim vernichteten deutsche Jagd- und Schlachtflugzeuge bei nur einem eigenen Verlust 20 feindliche Flugzeuge. Zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjestr warfen deutsche und ungarische Truppen die Sowjets in harten Angriffskämpfen weiter zurück. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewehrt. Im Südabschnitt der Ostfront hat sich in den letzten Wochen das brandenburgische 176. Füsilier-Bataillon unter Führung von Hauptmann Wrona besonders bewährt. Südwestlich Narwa machten unsere Angriffe im versumpften Gelände gegen zähen feindlichen Widerstand weitere Fortschritte.

In Italien fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. — Nordamerikanische Bomber griffen in den Abendstunden des 22. April mehrere Orte in Westdeutschland an. Besonders in den Wohnvierteln der Städte Hamm und Koblenz entstanden Schäden und Personenverluste. In schweren Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 37 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet. Britische Bomber führten in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen mehrere Städte in West- und Mitteldeutschland. Besonders in den Wohngebieten von Düsseldorf und Braunschweig entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen sowie über den besetzten Westgebieten 76 Bomber. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Einzelziele in Ostengland an.

Ergänzend wird gemeldet: Auf der Krim wurden die bolschewistischen Angriffe im nördlichen und östlichen Vorfeld der Stadt Sewastopol zum Scheitern gebracht. Unsere Luftwaffenverbände wurden besonders gegen die Umgruppierungen des Gegners angesetzt. Umfangreichere örtliche Vorstöße seitens der Sowjets fanden noch am unteren Dnjestr statt, blieben aber erfolglos. Die östlich Stanislau seit Mitte April laufenden Angriffe deutscher und ungarischer Truppen gegen den zwischen Kolomea und Dnjestr vorspringenden sowjetischen Frontbogen, machen trotz heftigen Feindwiderstandes weitere Fortschritte. Die Ungarn drangen am Fuß der Karpaten über die Bahn Kolomea-Delatyn vor. Die südlich des Dnjestr vordringenden deutschen Verbände vermochten östlich Tlumacz Brückenköpfe über den Dnjestr vorzutreiben. An den übrigen Abschnitten der gesamten Ostfront herrscht durchweg Kampfruhe. Unsere Luftwaffenverbände bombardierten den feindlichen Nachschub.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 23. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Generalleutnant Otto Drescher, Oberstleutnant Max Sperling, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments, Major d. R. Hans-Georg Herzog, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadier-Regiment, Hauptmann Lothar Höth, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Leutnant Friedrich Fischer, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Unteroffizier Werner Otto, Gruppenführer in einem thüringischen Grenadier-Regiment, geboren am 14. 4. 1912 in Bochum, als Sohn des Bergmanns O., an Hauptmann John Pfeil nach seinem Heldentode, an Oberleutnant Bennemann, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader (aus Unna), Oberleutnant Nippa, Flugzeugführer in einem Schnellkampfgeschwader, Leutnant Künkel, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader, Leutnant Obleser, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, Oberst Karl Neufellner, Kommandeur eines moselländischen Artillerieregiments, Major Horst-Egon Peterhänsel, Bataillonskommandeur in einem brandenburgischen Grenadier-Regiment, Hauptmann Werner Grodde, Abteilungskommandeur in einem Artillerie-Regiment, Oberleutnant Karl-Erich Berg, Batteriechef in einer Sturmgeschütz-Abteilung, Leutnant Fritz Mann, Zugführer in einem sächsischen Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Heinrich Schneider, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Feldersatzbataillon, Unteroffizier Heinrich Becker, Gruppenführer in einem hessisch-thüringischen Grenadier-Regiment; Leutnant Wagner, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; Oberfeldwebel Wosnitza, Flugzeugführer in einem Stukageschwader; Oberleutnant Roesch, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Oberfeldwebel Norz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; Hauptmann d. R. Günther Dumke, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; nach seinem Heldentod Leutnant d. R. Schumacher, Kompanieführer, nachdem er gefallen ist.

Kurz und knapp

Bäuerliche Jugend im Reichsentscheid. Der Reichsentscheid im Kriegsberufswettkampf der Jugend-Gruppe Nährstand, wurde vom Reichsbauernführer Gustav Behrens im Rahmen einer Großkundgebung des Landvolks in Posen eröffnet. Zu dem Ausleseskampf waren rund 600 Gausieger, 20 Volksdeutsche aus Siedlungsgebieten außerhalb des Reiches sowie eine Norwegerin und ein Niederländer angetreten.

Nationalpolitische Erziehungsanstalt „Böhmen". In Gegenwart des deutschen Staatsministers für Böhmen und Mähren, SS-Obergruppenführer Frank, eröffnete der Inspekteur der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, in einem Appell in Kuttenberg die Nationalpolitische Erziehungsanstalt „Böhmen", die sich in die beiden Anstalten Kuttenberg und Raudnitz gliedert.

Neue faschistisch-republikanische Gesetze. Bei dem Ministerrat der italienischen Regierung unter dem Duce, ist eine Reihe für das öffentliche Leben des Landes wichtiger Beschlüsse gefaßt worden. Im Mittelpunkt steht ein Dekret, das den Banden verschärften Kampf ankündigt. Schon „moralische Unterstützung", ja selbst „Kontakt" mit den Banden ist der Todesstrafe unterworfen. Ein anderer wichtiger Beschluß ist die Schaffung von Gemeinderäten, die nach berufsständischen Grundsätzen gewählt werden sollen. Jede Stadt wird einen dem Provinzialchef als beratendes Organ beigeseilten Gemeinderat besitzen.

Bundesrat Schultheß gestorben. Im Alter von 76 Jahren starb der ehemalige Bundesrat Schultheß, eine der markantesten Persönlichkeiten der Schweiz. Schultheß hatte den Freisinnigen angehört und war von 1912 bis 1935 Bundesrat. Viermal war er Bundespräsident. Seine Tätigkeit galt vor allem der Verbesserung der Grundlagen der Landwirtschaft sowie der Klärung sozialpolitischer Fragen. Schultheß' Aussprache mit dem Führer, die in der schweizerischen Presse ausführlich wiedergegeben wurde, fand damals größte Aufmerksamkeit.

Marschall Pétain 88 Jahre. Staatschef Pétain wohnte am Sonntag der Flaggenhissung vor seinem Hotel in Vichy bei. Die Feier hatte eine große Zuschauermenge angelockt, weil Pétain seinen 88. Geburtstag begeht. Die Menge bereitete dem Marschall eine begeisterte Kundgebung.

Lufterror. Angriffe der angelsächsischen Flieger auf verschiedene französische Städte und Gemeinden in der Nacht zum 19. April haben wieder einmal die ganze sinnlose Brutalität der angloamerikanischen Kriegführung unter Beweis gestellt. Frankreich beklagt in Rouen und in den betroffenen Gemeinden der Pariser Umgebung erneut rund 1400 Tote, Tausende von Verletzten und über 100 000 Obdachlose.

Schwedische Spione in Englands Dienst. Eine von den Engländern aufgezogene Spionagegruppe, deren seit Monaten ausgeübte Tätigkeit gegen Schweden gerichtet war, wurde in Malmö aufgedeckt. Dort wurden mehrere schwedische Staatsangehörige verhaftet, die auf Anstiftung eines Engländers und für Englands Rechnung Spionage betrieben haben. Mehrere Beteiligte sind Kommunisten.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Nur ein kleiner Frühlingsstrauß

Hertha hatte heute ihren freien Tag. Hinaus wollte sie. Licht Luft und die schöne Sonne genießen. Hilde war ihr eine gute Wandergefährtin. Und außerdem wußte sie so mancherlei von dem, was am Wege blüht.

Froh schritten die jungen Mädchen dahin. Am Flußtor dehnten sich die Weiden wohlig in die Sonne. Da blieb Hilde stehen. „Sieh, hier ein Haselstrauch! Kennst Du sein Wunder? Ist es nicht herrlich, die kleinen goldenen Blütenfahnen zu sehen! Aber noch mehr. Sieh da, hier sitzen kleine purpurne Bürstenkrönchen an demselben Zweig, die weiblichen Blüten. Der Haselstrauch ist eine einhäusige Pflanze, d. h. er hat männliche und weibliche Blüten zusammen. Ist das nicht wunderbar? Ein leiser Wind. Ein warmer Regen. Die Befruchtung ist geschehen."

Hertha sah sich alles genau an und freute sich mit ihr. „Du, jetzt ein paar silberne Kätzchen und ein paar solcher goldener Haselzweige dazu, das gibt einen entzückenden Frühlingsstrauß."

„Nichts gibt es! Weißt Du denn nicht, daß diese Sträucher unter Naturschutz stehen? Und was nützt Dir schon der kleine Frühlingsstrauß? Wollen wir nicht viel lieber, was hier am Wege blüht, als einen großen Frühlingsstrauch der Natur all der zur Freude blühen lassen, die nach uns kommen."

„Du hast Recht, Hilde, komm, gehen wir!"

Erste Haussammlung in Wittgenstein

Die Heimat hilft unseren Verwundeten

Kreis Wittgenstein. Gegenüber dem Opfer der Front gibt es, bis auf Einzelfälle, kein Opfer der Heimat. Und wenn es die Aufgabe unserer Soldaten ist, den Kampf von der Heimat fernzuhalten, so ist es die Pflicht der inneren Front, die Wunden zu schließen und die äußersten Anstrengungen zu machen, um den Versehrten die Erleichterung zu schaffen, auf die sie Anspruch haben.

Wir sind mit unseren Soldaten eng verbunden, nicht nur im ehrenden Gedenken, sondern auch durch die helfende Tat. So hat es, als das Kriegshilfswerk am Sonntag an unsere Gebebereitschaft appellierte, keinen gegeben, der den Ruf in seiner ganzen Bedeutung nicht verstanden hätte.

Der Beitrag der Wittgensteiner Bevölkerung zur Haussammlung am 23. April hat es einmal mehr bewiesen.

Spielzeug wird entworfen

Im Rahmen des musischen Wettbewerb der HJ

Kreis Wittgenstein. Ein Teilgebiet des musischen Wettbewerbes der HJ ist der Wettbewerb „Spiel und Spielzeug". Die Jungen und Mädel sind aufgefordert, aus der Phantasie oder aus Vorlagen Entwürfe für Spielzeuge herzustellen. Die besten dieser Entwürfe werden dann später in der Werkarbeit der Hitler-Jugend praktisch ausgeführt. Daneben werden Spielzeugmodelle für den musischen Wettbewerb angenommen.

Dem Gestaltungswillen des Einzelnen sind hierbei keine Grenzen gesetzt. Ob Klapper-, Greif- und Tastspielzeug für Kleinkinder, technisch ausgeklügeltes, bewegliches Laufspielzeug, Baukästen für Städte, Dörfer, Burgen, Konstruktionsbaukästen aus Holz, Ton, Stein, Metall, ob Soldaten und Kriegsgeräte, ob Puppenstuben, Karussell und Kaufmannsläden, der Möglichkeiten gibt es ja so viele. Weiter werden Spiele aus der Landwirtschaft z. B. Pflug, Egge, Trecker, Walzen, Mäh- und Bindemaschinen, Wasserräder, Windmühlen, Sandmühlen, Windräder gebastelt oder entworfen. Den Ideen der technisch Talentierten sind keine Grenzen gesetzt. Elektrisch abzufeuernde Werfer, Schnellfeuerkanonen, tauchfähige U-Boote, ferngelenkte Fahrzeuge, Motoren, Dampfmaschinen usw. werden willkommene Projekte zur Anregung sein. Auch neue Spiele aus Naturmaterialien, aus Stroh, Binsen, Schilf, Kerne, Steine usw. können erfunden werden.

Für den Wettbewerb zugelassen sind weiter Erlebnisberichte über Spielzeugherstellung, Abhandlungen über das Spielzeug im Wandel der Zeiten, über „Spielzeug als Erziehungsmittel" und Sammlungen von Kinderspielen, Reimen, Ballspielen usw.

Die Einsendungen sind an den Bann Wittgenstein (839) zu richten.

Stadt und Amt Berleburg

„Allerlei Buntes" in Berleburg

Froher KdF-Nachmittag

Berleburg. Wenn die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" einlädt, dann weiß man, daß Stunden froher Entspannung bevorstehen. So durfte man auch für den gestrigen Nachmittag, der unter dem Motto „Buntes Allerlei" stand, mit einem gutbesuchten Hause rechnen. Die zahlreichen Gäste, die den Starkschen Saal füllten, bezeugten durch ihre Beifallsfreude der gefälligen Unterhaltungsfolge ihre besondere Anerkennung. Humoristische Vorträge, Gesang, Musik und Artistik wechselte in bunter Reihenfolge. Die Leistungen waren durchweg anerkennenswert.

Schon bei der launigen Begrüßung durch Antje Ahrends schauten die Gäste mit fröhlicher Anteilnahme zur Bühne, wo sich die Künstlerschar in einer Weise produzierte, wie man sie für die jetzige ernste Zeit deshalb besonders wünscht, weil man wieder einmal Gelegenheit fand, von Herzen lachen zu können.

Wir wollen auf eine chronologische Aneinanderreihung der einzelnen Darbietungen verzichten und nur kurz erwähnen, was uns besonders gefiel. Die Vortragskünstlerin Hertha Kurlenski sang nette Schlager, dabei erwies sie sich als eine hervorragende Akkordeon-Solistin. Ein Meister seines Instruments war der Geigensolist Wichlyda. Man freute sich ob des flüssigen und rhythmisch beschwingten Spiels. Beifällige Aufnahme fand auch die Nummer des Musikalelown Willo, der mit Komik und instrumentaler Fertigkeit einen Heiterkeit auslösenden Erfolg errang. Ein vielseitiger Humorist zur Laute ist Harry Sonntag, der wohl in der Lage ist, auch ein anspruchsvolles Publikum zu begeistern. Meisterhaftes Können bewiesen Hans Käte & Co in dem Ballance-Akt. Und wenn wir zum Schluß den gewandten Pianisten Schneider nennen, dann haben wir sie alle aufmarschieren lassen, die uns in ihrem Kabarett einen genußreichen Nachmittag schenkten. . . . pf.

Feierstunde der Ortsgruppe Weidenhausen

Weidenhausen. In einer würdigen, schlichten Feier gedachte die Ortsgruppe Weidenhausen des Geburtstages des Führers. Nach einleitenden gemeinsam gesungenen Liedern und schön vorgetragenen Gedichten und Lesungen durch BDM-Mädel, hielt Pg. Heidschötter, Sassenhausen, die Feieransprache. Als Leitgedanke diente das Wort des Führers: „Das Höchste, was mir Gott gegeben hat auf dieser Welt, ist mein Volk, in ihm ruht mein Glaube, ihm diene ich mit meinem Willen, und ihm gebe ich mein Leben".

In packenden Worten würdigte der Redner die Gestalt des Führers, der seit 30 Jahren ununterbrochen im Kampf für sein Volk steht. Immer gelang es ihm, sich gegen alle Widerstände durchzusetzen und sein Ziel zu erreichen. Auf ihn wollen wir schauen und ihm in unwandelbarer Treue folgen. Wie er, so wollen auch wir all unsere Kraft einsetzen bis zum Sieg. In der Persönlichkeit unseres Führers liegt für uns die Gewißheit des Sieges.

Der Ansprache folgte die Vereidigung von Politischen Leitern, Waltern und Warten durch den Ortsgruppenleiter. Führerehrung und die Lieder der Nation beschlossen die Feierstunde.

Nationalsozialistische Wehrbereitschaft

Wittgensteins SA rief zum Wehrschießen auf

Berleburg. Der Krieg hat es uns gelehrt, wie wichtig es ist, jeden Deutschen einsatz- und wehrfähig zu erhalten. Ungezählte Männer, die von der SA geistig, seelisch und körperlich auf den höchsten Einsatz vorbereitet wurden, stehen heute an der Front, um die Grenzen unseres Vaterlandes zu verteidigen.

Es ist ein Wunsch des Führers, daß treffsicheres Schießen Allgemeingut des deutschen Mannes wird. Darum steht der April dieses Jahres im Zeichen des „Wehrschießens", zu dem die SA alle Männer aufruft, die mit der Büchse umzugehen wissen. Ob jung oder alt, alle werden sie auf dem Schießstand erwartet, alle werden hier Gelegenheit finden, ihre schießsportliche Tüchtigkeit zu erproben.

Der gestrige Sonntag war in Berleburg, in Laasphe und Erndtebrück ein Tag, an dem das Wehrschießen zu einer Kundgebung nationalsozialistischer Wehrbereitschaft wurde. Eine verhältnismäßig gute Beteiligung erfreute sich das Wehrschießen in Berleburg, das unter der Gesamtleitung des SA-Sturmführers Fritz Henk in der Gunsetal programmäßig abgewickelt werden konnte. Das Wehrschießen, das in Form eines Geländeschießens veranstaltet wird, hatte als ein Appell für alle wehrbereiten Männer auch hier ein erfreuliches Echo gefunden. Selbst die älteren Herren, die das wehrfähige Alter längst überschritten haben, konnten beweisen, daß ihnen der Umgang mit der Schußwaffe immer noch vertraut ist.

Schon früh am Vormittag knallten die Büchsen. Geschossen wurde liegend freihändig mit KK.-Gewehr bei 50 Metern Entfernung auf 12er Brustringscheibe. Auf zwei Bahnen herrschte Betrieb, der im großen und ganzen reibungslos verlaufen konnte, wenn auch nicht gerade unter idealen Schießverhältnissen. Bei dieser Gelegenheit haben wir erneut erkennen müssen, wie notwendig in der Kreisstadt die Anlage eines mustergültig ausgebauten Schießstandes ist. Vorerst muß natürlich von der Erfüllung dieses Wunsches abgesehen werden. Wenn aber der Krieg einmal siegreich beendet sein wird, dann läßt sich auf diesem Gebiet etwas gut machen, was man in der Vergangenheit versäumt hat.

Nach einer mehrstündigen Unterbrechung wurde das Wehrschießen gegen 16 Uhr fortgesetzt. Noch manch ausgezeichnetes Resultat konnte erzielt werden. Erst als sich langsam die Sonne zum Untergang neigte, verstummten die Gewehre. Außer den Männern der SA beteiligten sich auch Politische Leiter, Männer des NSKK, der NS-Kriegerkameradschaft und nicht zuletzt des Schützenvereins. Sie kamen zum Wehrschießen, das ein Zeugnis der unentwegten Kampfentschlossenheit und des Siegesglaubens sein soll. Das Wehrschießen konnte in Berleburg gestern noch nicht abgeschlossen werden. Am nächsten Sonntag ist die Fortsetzung, und zwar nicht in der Gunsetal, sondern im Reifelbach. Die genauen Schießzeiten werden wir noch bekanntgeben.

Die dauernde Uebung im Gebrauch der Waffen, wie sie einst bei unsern germanischen Vorfahren Pflicht des freien Mannes war, soll auch in Zukunft für jeden Deutschen eine Selbstverständlichkeit sein. Das ist der tiefere Sinn des Wehrschießens. . . . pf.

20 Jahre GdF Wüstenrot
20 Jahre deutsches Bausparen

Im April 1924 hat das deutsche Bausparen durch die Gründung der jetzt in Ludwigsburg (Württemberg) ansässigen Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde (GdF) von Wüstenrot aus seinen Ausgang genommen. Seither hat dieses bekannte Institut die Führung behalten in diesem immer bedeutender gewordenen Wirtschaftszweig, der in der Nachkriegszeit noch wichtige Aufgaben bei der Neuanschaffung von Wohnraum zu erfüllen haben wird. Der Vertragsbestand der GdF Wüstenrot beträgt zum Ablauf des 20. Jahres rund 51 600 Verträge mit 870 Millionen RM Vertragssumme. Hiervon sind über 13 600 Verträge mit mehr als 206 Millionen RM Vertragssumme zugeteilt, die wegen der bekannten Baubeschränkung zum wesentlichsten Teil fortgesetzt werden. Hierin sind rund 80 Millionen RM für zu vermittelnde I. Hypotheken enthalten. Der Rest von rund 126 Millionen steht bereits heute voll zur Verfügung, so daß für die zugeteilten Verträge die Bausparer bei sich bietenden Kauf- oder Baumöglichkeiten jederzeit kurzfristig von der Zuteilung Gebrauch machen können. Insgesamt wurden seit dem Bestehen des Unternehmers zugeteilt: 41 497 Verträge mit 528 Millionen RM Vertragssumme.

Amt Erndtebrück

Benfe. (81 Jahre alt). Unser geschätzter Mitbürger, der Landwirt Heinrich Althaus (Linke), vollendet am heutigen Tage sein 81. Lebensjahr. Er wurde am 24. April 1883 in Sixhaus in Benfe geboren. Bei geistiger Frische geht es dem alten Herrn gesundheitlich noch verhältnismäßig gut. Mannigfach sind die Arbeiten, die er noch in Haus und Feld verrichtet und kann somit der Familie des Sohnes Ernst, bei der er mit seiner Gattin seinen Lebensabend verbringt, eine gute Stütze sein. Bald sechzig Jahre sind die Eheleute Althaus gemeinsam durch's Leben gegangen. Zahlreich ist ihre Nachkommenschaft. Mehrere Söhne und Enkel des Altersjubilars gehören der Wehrmacht an. Möge dem Geburtstagskinde auch fernerhin recht gute Gesundheit und ein ungetrübter Lebensabend beschieden sein.

Eine Gemeinschaft - ein Ziel

Front spricht zur Heimat

Erndtebrück. Im Rahmen von Betriebsappellen sprach Oberfeldwebel Buschmann im Laufe der vergangenen Woche vor Gefolgschaftsmitgliedern zahlreicher Wittgensteiner Betriebe. So hatten sich auch die Gefolgschaftsmitglieder der hiesigen Betriebe im Patt'schen Saale zu einem Appell versammelt. Pg. Richard Walle hieß den Redner willkommen. Dieser sprach dann über den Schicksalskampf unseres Volkes. Der Kampf, der geführt werde, sei uralt und nur zu verstehen aus dem seelischen und rassischen Gegensatz zwischen Germanen und Juden. Den Kampf des Führers um die Neugestaltung unseres nationalen Lebens unterzog er einer eingehenden Betrachtung. Bei seinem Kampf um Deutschland habe der Führer keine materiellen Güter versprochen, sondern vielmehr an die alten, im deutschen Volke schlummernden seelischen Werte appelliert. Daß Adolf Hitler die deutsche Seele erkannt habe, sei die Ursache seines politischen Erfolges gewesen. Nicht vom Glück begünstigt, sondern durch das Gesetz des Kampfes habe damals Adolf Hitler und seine Bewegung den Sieg über seine Widersacher davongetragen. Das große Führertum Adolf Hitlers führte der Redner seinen Zuhörern durch ein Beispiel vor Augen. Als im vergangenen Jahre die Lage bei Woronesch (der Redner gehörte damals zu den dort eingesetzten Truppen) in ein kritisches Stadium eingetreten sei, habe das Erscheinen des Führers in diesem Brennpunkt der militärischen Ereignisse in erheblichem Maße dazu beigetragen, daß wieder Ordnung in die Bewegungen der Truppe gekommen sei. In solch schwierigen Situationen werde die Entschlußkraft des Führers nur noch gestärkt. Nicht sehr viel gehöre dazu, in guten Tagen dem Führer ein treuer Gefolgsmann zu sein. Aber es komme vor allem darauf an, auch dann treu und unerschütterlich zum Führer zu stehen, wenn dunkle Wolken heraufziehen. Zeiten schwerster Belastungen trügen immer zur Besinnung und inneren Sammlung bei.

Im Laufe seiner Ausführungen, denen die Zuhörer mit Aufmerksamkeit lauschten, widmete Oberfeldwebel Buschmann auch unsern Gegner einige Betrachtungen. Die Anglo—amerikaner könnten uns in keiner Hinsicht etwas geben, so sehr sie auch in ihrer Propaganda von Weltbeglückungsplänen, die nach dem Kriege verwirklicht werden sollten, faselten. Am allerwenigsten nach der sozialen Seite hin; denn gerade in diesem Punkte herrsche zum Beispiel bei den Engländern eine große Rückständigkeit. Der Redner erinnerte in diesem Zusammenhang an das niedrige soziale Niveau der englischen Bergarbeiterschaft. Unsere bolschewistischen Gegner seien in mancher Hinsicht anders zu werten, da bei ihnen das politisch — weltanschauliche Element bei einer Beurteilung zu berücksichtigen sei. Darüber müsse sich jeder klar sein, daß im Falle eines Sieges unserer Feinde die Engländer und Amerikaner, selbst wenn sie es wollten, nicht in der Lage wären, Europa zu retten. Ganz abgesehen davon, zeigten sie mit ihren brutalen Bombenangriffen, was ihnen die europäische Kultur Wert sei. Nur der deutsche Soldat könne dem Bolschewismus entgegentreten.

Die nationalsozialistische Weltanschauung beruhe auf einem natürlichen und organischen Fundament, während die marxistische, dem Hirn des Juden Karl Marx entsprungen, die Natur und ihre Gesetze außer Acht lasse. Daher sei auch unsere Weltanschauung die stärkere. Oberfeldwebel Buschmann appellierte an die Anwesenden, sich bei ihrer starken Inanspruchnahme in der Arbeit für den Sieg ein politisch und weltanschaulich klares Denken zu bewahren. Mitentscheidend für den Sieg unserer Waffen sei die Haltung des einzelnen. Der Sieg werde unser sein, weil unsere Weltanschauung die stärkste sei. Mit dem Dank des Kameräden R. Walle an den Redner und dem Führergedenken wurde der Appell beendet.

A.



NAH-UND FERNAUFKLÄRER

sehen dem Feind in die Karten. Auf sich allein gestellt, überfliegen sie in großen Höhen den feindlichen Luftraum. Dazu gehören erstklassige Flugzeuge, schnell und weittragend. Tausende von Kilometern geht es oft über Feindgebiet hinweg. Nur begeisterte Flieger von großem Können erreichen das Ziel: Aufklärer sein!

JUNG DIE WAFFE JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRÄGER

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRICHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG · MÜNCHEN

(63. Fortsetzung)

Ja, da war dieser Faden, der immer nur ein dünnes Gespinst gewesen war, zerrissen — ohne Laut, ohne daß er es merkte, so schätzte sie ihn ein. Aber das Kind hatte es gemerkt und sich von diesem Leben abgewandt — anders ließ es sich nicht erklären.

Ach, diese junge Mutter, die hier lag, schmerzerfüllt und voller Gedanken, es ging ihr nicht anders als den Menschen allen, die einen Sinn suchen hinter dem, was ihnen geschieht, nicht einen Sinn aus den Wolken oder Nebelbänken jenseits unseres Wissens, nein, aus eigener Schuld und aus eigener Freude mußte der Sinn kommen — Hedwig Weide wollte weiterleben und gebrauchte eine Brücke von diesem Zimmer in die kommenden Tage, das war es.

Sie war nicht hart — aber durfte sie je ein Kind von ihm empfangen, nachdem dies geschehen war? Die Schuld — oh, sie mochte nur zum Teil in ihm und ihr liegen — das Schicksal, Gott genannt, durfte sich vor sich selbst anklagen — sie hatte denken gelernt und sah ein, daß sie sich mit dem begnügen mußte, was sie aneinanderreihen konnte auf der Perlenschnur ihrer Begründungen — und sie begriff, daß sie sich diesem Manne nicht mehr hingeben durfte, wollte sie nicht schwach heißen vor sich selbst, eine Sklavin, die nichts mit dem zu tun hat, was ihre Träume ihr erzählen. Oder — ein Wunder mußte geschehen! Es gab eine Frau, die Nora hieß und auf das Wunder wartete, aber es kam nicht, Hedwig hatte das Drama gesehen — solch ein Wunder wollte sie ja nicht, nur das Funkeln des Edelsteins in einer Menschenbrust, dies einzige Licht, das uns aus unserer Einsamkeit hinausführen kann in den Glauben, daß Gott mehr als ein Scharfrichter ist, ein Mathematiker ohne Gefühl, ein Mann aus Ursache und Wirkung!

Ja, dies alles war schwer, es lag auf ihr, und schwerer fast war es noch, hieraus einen Weg zu machen für das Kommende, einen Plan. Denn stimmte es, was die Gedanken sagten? Gedanken sind Diebe und bringen falsches Gut, manchmal stehen sie wie Regenbogen über dem Leben und krönen es, aber es kommt auch vor, daß sie eine Maske vor dem Gesicht tragen und sie hohnlachend abwerfen, wenn es getan ist, was sie fälschlich heraufriefen.

Wenn sie nun nach Hause kam und es geschah, daß ein zweiter Knabe in ihr erwachte — konnte es dann nicht sein, daß auch er auf seinem Wege sich zu den Toten wenden mußte wie dieser? Mußte dies sein? Und wer konnte ihr darüber Rat geben? Keiner als ihr Herz, und das redete jetzt, zuckte und quälte sich. Nein — Hugo war es nicht wert, daß sie zum andern Male den dunklen Weg in dies Tal ging, am Tode vorbei um einen Preis, der ungewisser war als — ja, als was? Ungewisser als die Tatsache, daß er sie nicht gesucht hatte, sondern die Fabrik, daß in ihm nicht aufgeblüht war, was in ihr sich zum Licht gehoben hatte — ja, oder hätte er es sonst nicht verstehen müssen, daß sie dieses Knäblein nur seinetwillen wünschte? Dies war ihm nicht in den Sinn gekommen, und sie hatte es ihn doch ahnen lassen, soviel sie konnte, ohne sich eine Blöße zu geben — aber nicht, daß er ihr Schutz gewährt hatte, als sie nun für ihren toten Vater sprach — es reizte ihn nicht mehr, der Mann seiner Frau zu sein, dies sagte er.

Es war, als fiele eine Tür ins Schloß. Vorbei, was dahinter lag, öde, was sich vor ihr breitete, aber besser als neuer Tod. Sich wiederum einem Manne vermählen, und dann erwarten, ja zu wissen, daß ihm das Kind nicht das Höchste war . . . nur etwas, ein Mittel, eine Frau zu binden, und wenn sie gebunden war, an ihr vorbeizusehen . . . „Opfer fallen hier, weder Lamm noch Stier, aber Menschenopfer unerhört . . ." sie erinnerte sich daran, nein, sie hatte es sogar erlebt, einmal — nie wieder!

Auf dem Flur des Krankenhauses waren leise Schritte zu hören; Hedwig lauschte, wandte sich dann aber ihren Gedanken zu. Alles würde sein wie sonst, hatte Hugo gesagt — das hieß nur, es fehle keiner von denen, die ihr sonst täglich zwischen den Türen ihrer Wohnung begegneten . . . ein seltsamer Ausspruch, zwischen den Türen, nicht: zwischen den Wänden . . . ihr schien, als habe sie dort in dem Wengerschen Hause eigentlich nur zwischen den Türen gelebt und sei nun froh, heraus zu sein.

Nein, mehr hieß es nicht. Daß in ihr etwas zerbrochen war — zählte das? Aber wenn sie ihm hätte verständlich machen wollen, eine Geige ohne Saiten gäbe keine Melodie mehr — was dann? Ach, es war so, daß sie gar nicht mehr darüber zu ihm sprechen wollte, so stand es! Schweigen, vor ihr, um sie, um ihn . . . Kälte bis zu jener Stunde, da das Leben von ihnen fiel und das Wahre zu reden begann, das nach uns . . . sie erschrak und strich das feuchte Haar aus der Stirn — ob sie nicht die Schwester rufen und sich ein Schlafpulver geben lassen sollte? Ihre Gedanken schritten solch abschüssige Bahnen, sie vergaß ja, daß sie eine Mutter hatte, ein Kind, Irene . . .

Die Schwester öffnete leise die Tür und steckte den Kopf herein, Hugo wäre draußen, sagte sie, und wenn es ihr genehm sei, möchte er noch einmal zu ihr hereinsehen, nur kurz, es war doch der letzte Tag im Jahr.

Hedwig richtete sich auf, Erwartung trat in ihre großen Augen — war dies das Wunder, kam es?

„Bitte", sagte sie und faltete die blassen Hände. Ihr Herz pochte erregter.

Hugo trat ein, sein Gesicht war fröhlich, und das strahlte auf sie über. Schwester Maria merkte es und ließ die beiden allein. Es war gut, wenn ein wenig Sonne in dies Frauenherz kam — Schwester Maria wußte, daß es eines Anrufes bedürfte, um eine Mutter ganz in das Leben zurückzurufen, wenn ihr ein Kindlein gestorben war und man hatte es ihr nicht einmal zeigen dürfen . . . und niemand konnte diese Brücke ins Leben leichter schlagen als der Mann, dem doch auch eine Hoffnung zunichte geworden war, nur daß er es nicht so nahe spürte.

„Ich komme noch einmal zu dir", sagte er und lächelte.

„Gut ist es", antwortete sie und schaute ihn an — diese Röte unter seinen Augen, war es die Kälte des Wintertages? Freute er sich, eine kurze Zeit allein neben ihr zu sitzen? Er hatte die Gelegenheit zu einer ernsten Aussprache nie gesucht — nicht die Tiefen des Lebens waren es, über die er mit ihr sich zu unterhalten pflegte. Aber es gab Leute, die so etwas an Wendepunkten ihres Lebens machten, an Geburtstagen, beim Jahreswechsel — sollte er zu denen gehören, so war er ihr herzlich willkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Haus - Hof - Feld

Landarbeiter

Ein gelernter Beruf!

Wenn es schon viel früher an der Zeit gewesen wäre, dem Landarbeiter ein ganz einfach selbstverständliches Recht zu verbriefen, so ist es doch der Jetztzeit vorbehalten geblieben, dies nachzuholen. Ganz zu Unrecht sprach man früher vom Landarbeiter und dachte dabei nie an einen Beruf. Das ist heute anders geworden. Der ältere Landarbeiter hat sich schon durch jahrelang ausgeübte praktische Arbeit die Anerkennung als „gelernter Berufler" erworben, was ihm durch die Landarbeiter-Bescheinigung bezw. den Landarbeiter-Brief schwarz auf weiß bestätigt wird. Für den jüngeren Menschen, der sich der Landwirtschaft widmen will, ist ein Ausbildungsweg vorgeschrieben, der gar keinen Zweifel mehr daran übrig läßt, daß es sich hier um einen der sogenannten gelernten Berufe handelt, wie sie in Industrie und Wirtschaft seit jeher anerkannt sind. Im Gegensatz zu anderen Berufen ist für den werdenden Landarbeiter sogar eine Lehrzeit von vier Jahren (in anderen Berufen in der Regel 3 Jahre) vorgesehen, die durch einen Lehrvertrag eingeleitet wird. Nach Beendigung der Lehrzeit — zwei Jahre erhält der Lehrling sein Lehrzeugnis, das ihn zum Landarbeitsgehilfen aufrücken läßt. Und erst nach Ableistung von zwei weiteren Jahren Landarbeitsgehilfenzeit kann er bei der Kreisbauernschaft die Ausstellung der Landarbeiterbescheinigung beantragen, die ihn vollgültig als Landarbeiter im Sinne des gelernten Berufes anerkannt. Und damit ist für ihn der Weg frei in das große Gebiet der Landwirtschaft überhaupt, auch der Weg zum großen Ziel des ländlich Schaffenden: Zum eigenen Herrn auf eigener Scholle!

Ruß und Asche gehören in den Komposthaufen

Man sieht allzu oft, daß Ruß und Asche auf Wege geworfen werden, wo sie dann nach und nach vorkommen. Beide Abfallprodukte enthalten bestimmte Nährstoffe, die bei sachgemäßer Verwendung nutzbringend angewandt werden können. So gering nun auch die Substanzen Stickstoff, Kalk, Phosphor und Kali im Ruß sind, so besteht doch die Möglichkeit, mit ihnen den Boden zu verbessern. Die Oberschichten und bei entsprechender Unterbringung zum Teil auch die Unterschichten werden dunkler und tragen so zur leichteren Erwärmung des Bodens bei. Asche enthält allerdings nur Kalk und Kali, doch muß auf die Säuren in diesem Abfallprodukt Rücksicht genommen werden. Das geschieht, indem man es im Spätherbst anwendet, denn bis zum Frühjahr ist dann die schädigende Säure aufgehoben. Bohnen und Erbsen erweisen sich für die Zufuhr von säurefreier Asche dankbar. Um aber jeglichen Schädigungen der Kulturgewächse aus dem Wege zu gehen, sei dringend empfohlen, sowohl Ruß als auch Asche dem Komposthaufen einzuverleiben. Verbleiben sie hier bei sachgemäßer Behandlung bis zur völligen Reife des Kompostes, so wird sich ihre spätere Wirkung auf Boden und Pflanzenertrag besonders lohnend gestalten.

Das Fett im Acker

Jeder bäuerliche Betriebsführer, und sei seine unter dem Pflug liegende Kulturfläche noch so klein, wird den Anbauplan für das Frühjahr schon fertig liegen haben, jedoch nicht so, daß er nicht hier und dort eine Verschiebung vornehmen könnte. Das gilt insbesondere für den Anbau der Oelfrüchte, von denen Raps und Rübsen in diesem Jahr wieder eine besondere Förderung verdienen. Es ist schon richtig, daß die Ausweitung des Oelfruchtanbaues zu einem etwa zehnfachen Ernteertrag gegenüber der letzten Vorkriegsernte geführt hat. So erfreulich diese Feststellung ist, so soll sie doch nicht dazu führen, auf den errungenen Erfolgen auszuruhen, schon deshalb nicht, weil die Fettgewinnung aus dem Acker in weitgehendem Maße geeignet ist, unseren Bedarf an tierischen Speisefetten zu ergänzen. Das hochwertige Speiseöl aus Raps und Rübsen ist übrigens keine Errungenschaft der Neuzeit, sondern ebenso alt wie das tierische Fett. Was daran neueren Datums ist, das ist die Fertigkeit, diese Oele, insbesondere von Raps, in feste Form und damit beispielsweise als Margarine in den Verkehr zu bringen. Der Oelbauer selbst hat von seiner Arbeit den größten Nutzen. Zunächst erhält er einen Teil seiner Ernte als Speiseöl zurück, und dann, was ihm gerade heute ebenso wertvoll ist, die bei der Oelgewinnung anfallenden Rückstände in Form von Oelkuchen als Kraftfutter. Alles in allem eine Angelegenheit, die wert ist, bei Aufstellung des Bebauungsplanes gründlichst überlegt und berücksichtigt zu werden.

Von der Kreisfachgruppe Wittgenstein

Zu der Frage über Höchstpreise von Zucht- und Schlachtkaninchen

Kreis Wittgenstein. Die Kreisfachgruppe Wittgenstein in der Reichsfachgruppe Deutscher Kaninchenzüchter erhält immer wieder Anfragen über Höchstpreise von Zucht- und Schlachtkaninchen. Wir lassen deshalb nachstehend die Anordnung über die Preisgestaltung für zahme Kaninchen in der Provinz Westfalen vom 3. Juli 1943 im Wortlaut folgen:

Anordnung
über die Preisgestaltung für zahme Kaninchen in der Provinz Westfalen vom 3. Juli 1943.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes zur Durchführung des Vierjahresplans — Bestellung eines Reichskommissars für die Preisbildung — vom 29. Oktober 1936 (RGBl. I S. 927) und der Ersten Anordnung über die Wahrnehmung der Aufgaben und Befugnisse des Reichskommissars für die Preisbildung vom 12. Dezember 1936 (RA. Nr. 291) ordne ich für die Provinz Westfalen folgendes an:

§ 1 1. Als Zuchtkaninchen im Sinne dieser Anordnung gelten nur rassereine Tiere der folgenden Rassen:

a) Wirtschaftsrassen:
Angora, Deutsche Widder grau, Deutsche Widder weiß, Helle Großsilber, Deutsche Großsilber, Groß-Chinchilla, Wiener weiß, Wiener blau, Klein-Chinchilla;

b) Nichtwirtschaftsrassen:
Deutsche Riesen, Deutsche Riesenschecken, Deutsche Widder, andersfarbig, Englische Widder, Meißner Widder, Deutsche Großsilber andersfarbig, Rote Neuseeländer, Wiener andersfarbig, Japaner, Rheinische Schecken, Alaska, Havanna, Thüringer, Hasen, Marburger Feh, Perlfeh, Luxkaninchen, Marderkaninchen, Kleinsilber, Englische Schecken, Holländer, Lohkaninchen, Russen, Hermelin, Kurzhaar.

Die Tiere müssen durch eine vom Reichsverband deutscher Kleintierzüchter in Berlin ausgegebene Ohrmarke oder durch eine entsprechende Tätowierung, die jede spätere Verwechslung ausschließt, einwandfrei und haltbar gekennzeichnet und ins Zuchtbuch eingetragen sein. Der Abstammungsnachweis oder nach deren Einführung die Rassebescheinigung muß vorliegen. Die Tiere müssen weiter tatsächlich zu Zuchtzwecken gehalten und gehandelt werden.

Käufer und Verkäufer müssen Mitglieder einer anerkannten Züchterorganisation sein und haben sich beim Kauf hierüber zu vergewissern.

2. Als Schlachtkaninchen im Sinne dieser Anordnung gelten alle übrigen Tiere, ferner alle gekennzeichneten Tiere der in Absatz 1. angeführten Rassen, soweit sie nicht tatsächlich zu Zuchtzwecken verwendet oder soweit sie außerhalb der anerkannten Züchterorganisation gehandelt werden.

§ 2 Der Handel mit Kaninchen bis zu einem Alter von 3 Monaten ist verboten.

§ 3 Die Verbraucherhöchstpreise für Zuchtkaninchen betragen: für die Wirtschaftsrassen (§ 1 Abs. 1a) RM 4.— je kg Lebendgewicht, für die Nichtwirtschaftsrassen (§ 1 Abs. 1b) RM 3.50 je kg Lebendgewicht für höchstbewertete Tiere. Für Tiere geringerer Qualität ist ein angemessener Preisabschlag vorzunehmen.

Kosten für Verpackung und Versand sind in den festgesetzten Verbraucherhöchstpreisen für Zuchtkaninchen nicht einbegriffen. Soweit derartige Kosten entstehen, können sie dem Käufer in der tatsächlichen und nachgewiesenen Höhe gesondert in Rechnung gestellt werden.

§ 4 1. Die Verbraucherhöchstpreise für Schlachtkaninchen (§ 1 Abs. 2) betragen frei Verbraucher: für Jungtiere, die zur Aufzucht als Schlachtkaninchen bestimmt sind, RM 2.— je kg Lebendgewicht, für schlachtreife Tiere:

a) beim Verkauf nach Lebendgewicht RM 1,60 je kg.

b) beim Verkauf nach Schlachtgewicht:
Kaninchen gestreift, ohne Eingeweide RM 2,30 je kg,
Kaninchenpfeffer (Kaninchenklein) vom ganzen Kaninchen RM 2,40 je kg.

2. Der Verkauf von Schlachtkaninchen ist beim Erzeuger, Großhandel und Einzelhandel nur nach Gewicht zulässig.

3. Andere Verkaufsarten oder Bezeichnungen der Fleischstücke, als vorstehend aufgeführt, sind unstatthaft.

§ 5 Die Höchstpreise dieser Anordnung dürfen unterschritten, aber nicht überschritten werden. Sie dürfen auch bei Einschaltung des Handels nicht überschritten werden.

Wird der Handel beim Verkauf eingeschaltet, so hat der Verkäufer den Verbraucherhöchstpreis um die Höhe der Verdienstspanne des Handels zu unterschreiten.

Die Verdienstspanne des Handels darf 20% des Verbraucherhöchstpreises nicht überschreiten. Werden mehrere Händler tätig, so haben sie sich angemessen in die zulässige Verdienstspanne zu teilen.

§ 6 Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verordnung über Strafen und Strafverfahren bei Zuwiderhandlungen gegen Preisvorschriften vom 3. Juli 1939 (RGBl. I S. 999) in der Fassung der Verordnung vom 28. August 1941 (RGBl. I S. 539) bestraft. Strafbar ist nicht nur der Verkäufer, der einen unzulässig hohen Preis fordert oder annimmt, sondern auch der Käufer, der ihn anbietet oder bezahlt.

Als Verstöße gelten auch Handlungen, durch die der Sinn und Zweck dieser Anordnung umgangen wird oder umgangen werden soll.

§ 7 Diese Anordnung tritt am 1. August 1943 in Kraft.

*

Der Wortlaut der Verordnung ist klar und unmißverständlich. Die Kreisfachgruppe wird in Zukunft rücksichtslos jeden Fall der Behörde zur Bestrafung melden, wo ihr bekannt wird, daß die Preise überschritten werden.

Der Kaninchenzüchter soll Idealist sein und aus der Zucht kein Wuchergeschäft machen und der Kaninchenhalter hat sich ebenfalls nach den vorgeschriebenen Preisen zu richten.

Es wird nochmals auf die Bestimmung hingewiesen, daß selbst rassereine tätowierte Tiere, wenn sie vom organisierten Züchter an nicht organisierte Kaninchenhalter verkauft werden, als Schlachttiere gelten.

Auch auf § 6, Absatz 2, wird noch ausdrücklich hingewiesen. Unter den dort erwähnten Handlungen ist vor allem Tausch gegen andere Sachen zu verstehen. Ist der in Tausch gegebene Gegenstand oder die betreffende Ware im Wertverhältnis höher, so stellt dies ebenfalls einen direkten Verstoß gegen die Preisverordnung dar. Die Kreisfachgruppe steht jederzeit beratend zur Verfügung.

Nah und fern

102 Jahre alt

Koblenz. Am letzten Sonntag konnte die Witwe Maria Naumann ihren 102. Geburtstag begehen. Sie wurde am 16. April 1843 in Münster in Westfalen geboren. Seit fast 45 Jahren lebt sie in Koblenz. Als zehnjähriges Kind hat diese heute hochbetagte Greisin noch alte Zeitgenossen des großen Preußenkönigs gekannt. Sie hat viele Kriege erlebt. Für ihr ungewöhnlich hohes Alter ist sie noch erstaunlich rüstig.

„Bandel-Meyer" gestorben

Der letzte Mitarbeiter des Schöpfers des Hermannsdenkmals

Detmold. Im Alter von 89 Jahren ist in Horn (Lippe) der Schmiedemeister Friedrich Meyer gestorben, der unter dem Namen „Bandel-Meyer" in seiner Heimatstadt und darüber hinaus allgemein bekannt war. Friedrich Meyer war der letzte Mitarbeiter Ernst von Bandels bei der Errichtung des Hermannsdenkmals. Im Mai 1874 trat Friedrich Meyer in Bandels Dienst und blieb bei ihm bis zum letzten Hammerschlag an dem gewaltigen Werke. Von den ungeheuren Schwierigkeiten, die sich der Vollendung des Denkmals entgegenstellten, wußte „Bandel-Meyer" anschaulich zu berichten. So war der 1. Mai 1875 zum Tag der Einfügung des Schwertes in die Riesenfaust des Standbildes bestimmt worden. Dieses aus im deutsch-französischen Kriege erbeuteten Kanonen gegossene Schwert ist sieben Meter lang und wiegt viele Zentner. Friedrich Meyer und fünf andere Handwerksmeister zogen es mit großen Flaschenzügen in die Höhe und fügten es in der schwindelerregenden Höhe sicher in die Faust ein. Meyer hat oft erzählt, wie er bei einem kurzen Blick in die Tiefe Ernst von Bandel im stillen Gebet um ein gutes Gelingen des gefährlichen Werkes gesehen habe. Als sie dann wieder auf der Erde angelangt waren, kam Bandel mit Tränen in den Augen auf sie zu und schüttelte ihnen immer wieder die Hand. Als am 16. August 1875 das Hermannsdenkmal in Gegenwart Kaiser Wilhelm I. und zahlreicher Bundesfürsten feierlich dem deutschen Volke übergeben wurde, trat der Kaiser auch auf Friedrich Meyer und seine fünf Kameraden zu und zeichnete sie so besonders aus. Ein Ehrengeschenk von 300 Talern wurde den wackeren Männern zuteil. Friedrich Meyer war der letzte Zeuge aus jenen historischen Tagen, die nun bereits fast sieben Jahrzehnte zurückliegen.

Mit dem Telephonhörer an der Starkstromleitung

Dresden. In der Meinung, es handele sich um eine Telephonleitung, hatten in Freiberg zwei Schüler einen Draht über eine Starkstromleitung geworfen. Als sie den Draht berührten, um mit alten Kopfhörern, wie sich die Jungen einbildeten, Ferngespräche abhören zu können, gerieten sie in den Stromkreis. Einer der Jungen mußte die Spielerei mit dem Leben bezahlen, der Spielgefährte wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Großreparaturwerkstätten für Weckeruhren

Wien. Die Gauwaltung Wien der Deutschen Arbeitsfront hat im Einvernehmen mit der Uhrmacherinnung Großreparaturwerkstätten für Weckeruhren ins Leben gerufen. Die Wecker werden in den Betrieben gesammelt und an die Werkstätten abgeliefert. Eine der Werkstätten hat seit Oktober schon 8500 Reparaturen durchgeführt.

Der verschwundene Schatz

Seit sechs Jahren wird in den Pyrenäen gesucht

Hoch oben in den Pyrenäen, wo der wilde Tet von den Bergen um Puigcerda herabfließt und der Blick von den spanischen Grenzbergen weit über die fruchtbare Hochebene der Cerdagne schweift, liegen ein paar kleine Gebirgsdörfer, deren Bewohner seit sechs Jahren vom Fieber der Schatzsuche ergriffen und heute noch nicht geheilt sind. Nach Francos endgültigem Siege ergoß sich 1938 über die Grenzhöhen bei Bourg-Madame ein Menschenstrom nach Frankreich, Leute, die mit Recht in Nationalspanien Strafe fürchteten, in Frankreich aber bereitwillige Aufnahme fanden. Am Schluß kam die „Internationale Brigade," die bis zuletzt den siegreichen Truppen Francos standzuhalten versucht hatte. Geschlossen marschierte sie über die Grenze, geführt von ihrem Chef, dessen Hände und Rücken mit Koffern und Säcken schwerbepackt waren. Unweit vom Pla de Salinas, oberhalb des französischen Dorfes Valcebollére, schlug er sich seitwärts in den Wald. Als er wieder herauskam, und den steilen Bergpfad ins Tal hinabstieg, waren seine Hände leer und sein Rücken von der Last befreit. Die Leute von Valcebollére, von Ossèja und den anderen umliegenden Dörfern wußten, wer dieser Mann war, dieser „General" Lister, dessen Banden allenthalben, wo sie auch hinkamen, aus Städten und Dörfern, besonders aber aus Kirchen und Klöstern alles zusammenrafften, was sie an Gold und Edelsteinen fanden, die Kirchen selbst aber samt Priestern und Nonnen den Flammen preisgaben.

Trotz Schnee und Lawinengefahr kletterten damals, im Februar 1938, die jungen Burschen aus den Gebirgsdörfern tagelang zwischen Felsen und Baumstämmen umher, keine Felshöhlung, kein Spalt im steinigen Boden blieb undurchsucht. Man fand auch alles, was die flüchtenden Bewaffneten zurückließen: Waffen, Gerät, Kleidungsstücke aller Art. Aber Listers Koffer und Säcke mit dem sicher beträchtlichen Beuteanteil des bolschewistischen Räuberhauptmanns blieben verschwunden. Seitdem versuchen immer wieder einzelne ihr Glück, manchmal durchstreifen auch größere Gruppen auf Schatzsuche die einsame Bergwelt. Wer weiß? Vielleicht kommt doch einmal einer zurück, schwerbeladen mit Schätzen!

Unsere liebe Mutter

Witwe Elisabeth Weisbrod

ist am 21. April im 84. Lebensjahre nach kurzem Kranksein, fern der Heimat in Kleve, von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Hans Weisbrod.

Laasphe, Ammenhausen (Waldeck), Kleve, Deuz, den 24. April 1944.

Die Beerdigung findet Dienstag, 25. April, nachm. um ½5 Uhr, in Laasphe von der Friedhofskapelle aus statt.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Verlust meines geliebten Mannes, meines guten Vaters, unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers sagen wir auf diesem Wege allen unseren

herzlichen Dank.

Frieda Born geb. Wunderlich und alle Angehörigen.

Berghausen, im April 1944.

Wer kann
3—4 Ztr.-Ladung
von Unna nach Berleburg mitbringen? Zuschr. unt. T. 401 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Alle Familien-Anzeigen gehören in die Nat.-Zeitung.

Milchgeld-Auszahlung.

Dienstag, den 25. April 1944
Dotzlar 9.30 Uhr
Raumland 11 „
Berghausen 13 „
Wunderthausen
Erndtebrück 14—18 „
Berleburg

Mittwoch, den 26. April 1944
Birkelbach 14.15 Uhr
Birkefehl 15.30 „
Schameder 16.30 „
Womelsdorf 13.30 „

Berleburger Spar- und Darlehnskassen-Verein, e. G. m. u. H.



Grundstück
in Laasphe für Behelfsheim zu kaufen oder zu mieten gesucht.
Schriftl. Angebote unt. H. T. 399 an die Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Ehrliche, fleißige
Hausgehilfin gesucht.
Dentist Schnautz
Hilchenbach.

Wir suchen in Laasphe für den Bezirk Oberstadt einen
Zeitungsboten
oder Botin. Meldungen erbeten an die NZ. Berleburg oder bei unserem jetzigen Boten.

Gut erh. Kinder-
Sportwagen
zu kaufen gesucht.
Frau
Erna Fechtel
Erndtebrück
Talstraße 15.

Anzeigen-Annahme
in
Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6
Niederlaasphe
Puderbach
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77
Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11
Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93











